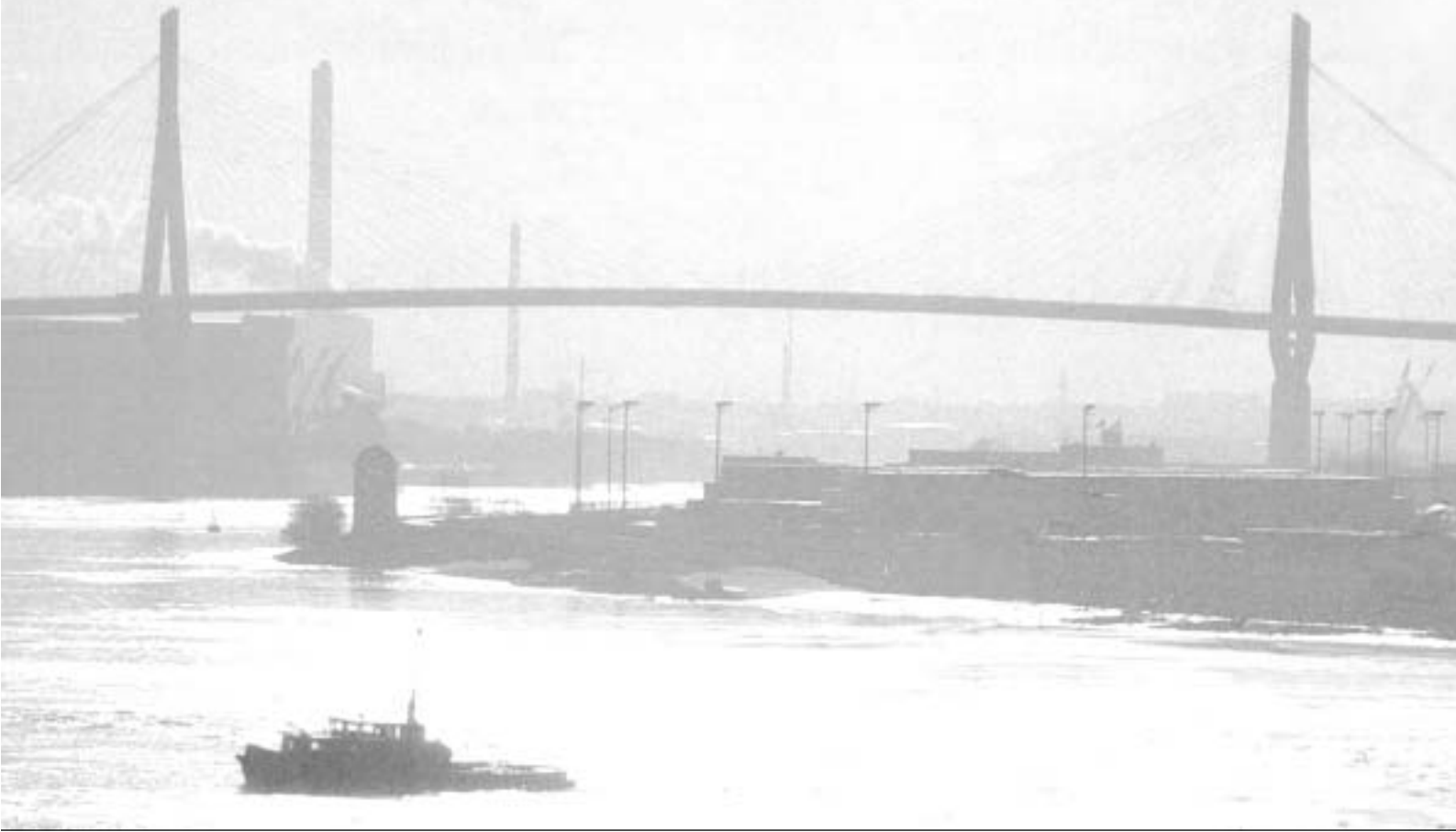


Seminarzeitung

DIE CHRISTENGEMEINSCHAFT

Priesterseminar Hamburg



NR. 5

Johanni 2005

NICANOR PERLAS: Eine bessere Welt schaffen

SEMINAR UNTERWEGS: Reisen der Gegensätze

SINGSPIEL: Drei Könige im Gefängnis

ERFAHRUNG SAMMELN: Das Welt-Praktikum

HOSPIZ: Noch mal leben vor dem Tod

MEDIEN: Sprache der Welt, Sprache des Glaubens

Gebt ihnen wieder...

Gebt ihnen wieder, was sie längst nicht mehr in sich tragen.

Sie werden von neuem das Korn der Ernte sich in der Ähre

verschließen und über den Gräsern schwanken sehn.

Lehrt sie, vom Sturz zum Aufflug, die zwölf Monate ihres Gesichts,

sie werden die Leere ihres Herzens lieben bis zur nächsten Begier;

denn nichts leidet Schiffbruch oder freut sich an Asche;

und wer die Erde zu sehen versteht, wie sie Früchte treibt,

den erschüttert kein Scheitern, hätt er auch alles verloren.

RENÉ CHAR (1907-1988)



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des Priesterseminars,

„Wenn Du dich selbst erkennen willst, dann schau in die Welt...“ – unter dieses Motto stellen wir die Johanni-Ausgabe dieser Seminarzeitung, denn sie ist gefüllt mit Erfahrungsberichten, die Studenten und Dozenten im Seminarzusammenhang in der Welt gemacht haben. Zehn Studenten des 5. Semesters kehrten aus Praktika in Deutschland, Österreich, Ungarn, Südafrika und Australien zurück. Das erste Semester führte das Dreikönigs-Singspiel zum ersten Mal in einem Frauengefängnis auf. Nicanor Perlas, der für seine Friedensarbeit den alternativen Nobelpreis 2003 erhielt, sprach während einer öffentlichen Seminarwoche in Hamburg über die politische und wirtschaftliche Weltlage. Er machte die Notwendigkeit einer moralischen Kraft deutlich, die wir Menschen innerhalb der Zivilgesellschaft hervorbringen können und müssen, wenn wir eine bessere Welt schaffen wollen. Eine Gruppe von Studenten machte gemeinsam mit unserer Seminar-Beirätin Elizabeth Roberts auf einer Rundreise durch Südwest-England das Hamburger Seminar in verschiedenen Gemeinden bekannt. Weitere Studentengruppen bereisten Deutschland, Frankreich und die Niederlande und brachten einen Sack voller Eindrücke von verschiedenen Gemeinden zurück mit unterschiedlichen Blicken auf die Zukunft. Und schließlich werden zwei unserer Studenten des 6. Semesters im Herbst zur Schlussausbildung nach Stuttgart reisen, da es in diesem Herbst nur ein Weihesemester geben wird.

Diese vielen Eindrücke sind wie Blüten, die nun in der Johannizeit und während der Semesterferien langsam zu Früchten heranreifen müssen. An diesen Welteindrücken wollen wir gemeinsam erkennen, wo wir in Sachen Ausbildung für die Zukunft stehen: Können wir uns sehen im Spiegel der Mitmenschen? Können wir unsere Anliegen so in Worte bringen, dass wir verstanden werden? Können wir die Wünsche und Vorschläge aus den Gemeinden in die Ausbildung einfließen lassen? Mit anderen Worten: Tragen wir dazu bei, dass die „Bewegung für religiöse Erneuerung“ tatsächlich eine Bewegung bleibt?

Editorial

Inhalt

- | | | | |
|---|--|--|---|
| 2 Gebt ihnen wieder...
<i>Gedicht von René Char</i> | 8 Eine bessere Welt schaffen–
Mut zur Zivilgesellschaft
<i>Nicanor Perlas in Hamburg</i> | 14 Wo und wie wir uns
begegnen...
<i>Eindrücke vom Seminarleben</i> | 20 Noch mal leben vor dem Tod
<i>Bericht von der Arbeit
in einem Hospiz</i> |
| 3 Editorial, Inhalt | 11 Egoismus
<i>Ansätze seiner Überwindung
aus Sicht des Christentums</i> | 16 Drei Könige im Gefängnis
<i>Aufführung des
Dreikönigs-Singspiels</i> | 21 Sprache der Welt –
Sprache des Glaubens
<i>Auf der Suche nach dem
richtigen Wort</i> |
| 4 Magazin | 13 Reisen der Gegensätze
<i>Seminaristen
besuchen Gemeinden</i> | 17 Orientierungskurs
<i>Ein Bericht</i> | 22 Magazin |
| 5 Auf Zukunftssuche
<i>Seminarreise nach England</i> | | 18 Das Welt-Praktikum
<i>Studium in Gemeinden rund
um den Globus</i> | 24 Chronik |
| 6 Neues vom Werden
<i>Priesterweihe in Berlin</i> | | | |
| 7 Damit die Gemeinschaft
leben kann
<i>Mitarbeiterschulung im
Priesterseminar</i> | | | |

Aus dem Wortkurs des ersten Studienjahres

Gedanken zum Motiv "Bewusstsein"

Wenn jemand es schafft, einen anderen Menschen so wahrzunehmen, wie er wirklich ist, hat er ihn im Bewusstsein; ihn und nicht ein falsches Bild von ihm. Es ist ein hohes Ideal, einen Menschen voll und ganz in seinem Wesen wahrzunehmen. Aber man kann mit kleinen Bereichen beginnen. Zum Beispiel mit dem Inhalt eines Gespräches. Wie gut tut es, wenn jemand so zuhört, dass ich das Gefühl haben kann, dass er mich und das, was ich sage, so aufnimmt wie es ist und nicht seine eigenen Vorstellungen und Ideen überstülpt.

Dann merkte ich: Was der andere nach dem Gespräch im Bewusstsein hat, entspricht der Realität. Das wirkt befreiend; man fühlt sich erkannt und – größer, weiter. Man lebt nicht mehr nur in sich selber sondern auch im Bewusstsein des anderen.

Man kann sich durch vorurteilloses Wahrnehmen bemühen, die Welt – Gegenstände, Ereignisse, andere Menschen – so in sich aufzunehmen, dass man sie "im Bewusstsein" hat. Denn wir haben es mit zwei Realität-

ten zu tun. Die eine Realität ist das, was wir wahrnehmen, die andere Realität ist unser Gedanke über dieses; das, was wir von ihm als Vorstellung im Bewusstsein haben. Wenn nun unsere Vorstellung von dem Wahrgenommenen deckungsgleich mit diesem selber ist, lebt dieses nicht mehr nur in der Außenwelt, sondern auch als Gedanke in uns, als Realität.

Jedes Bemühen um Erkenntnis ist ein Dienst am Wahrnehmungsobjekt selber. Seine Existenz wird ausgeweitet, bekräftigt dadurch, dass es nun nicht mehr nur in sich selbst und als Idee im Kosmos lebt, sondern auch im Gedanken eines Menschen existiert.

So ist jedes Bemühen um ein Wahrnehmen des wahren Wesens eines anderen Menschen ein Dienst an diesem selber. Aber auch ein Dienst an Christus, denn man möchte Ihn im anderen Menschen wahrnehmen und Ihn so im Bewusstsein existent machen.

Und so ist auch jedes Ringen um Erkenntnis der geistigen Welt und der ganzen Schöpfung ein wahrer Gottes – Dienst.

ELEA GRADENWITZ

Treffpunkt Weihesemester in Stuttgart

Das nächste Weihesemester wird am Stuttgarter Seminar stattfinden und Studenten beider Seminare ausbilden. Im Juni trafen sich Studenten aus Hamburg und Stuttgart mit den Mitgliedern des Siebenerkreises, um zu einer Entscheidung zu kommen, wer im nächsten Jahr die Schlussausbildung aufnehmen kann. An zweieinhalb Tagen fanden Gespräche in Kleingruppen und im Plenum statt, um eine gegenseitige Wahrnehmung vor der schickschalschweren Entscheidung zu ermöglichen. Fragen zur „Zukunft der Christengemeinschaft“ standen im Mittelpunkt: Wie können wir so miteinander lernen, dass daraus Zukunftsfähigkeiten entstehen? Wie gehen wir miteinander um, wenn persönlich schwierige Situationen auftreten? Welches Bild vom „Pfarrer der Zukunft“ tragen wir in uns? Die Gelegenheit zum Kennenlernen war wichtig, da die nicht immer einfachen Ergebnisse dieser Gespräche später auch gemeinsam zu tragen sind. Wir hoffen, dass sich unsere beiden entsandten Studenten schnell in Stuttgart einleben werden – ähnlich wie die beiden „Stuttgarter“ im vorletzten Jahr bei uns.

Wir danken Ihnen für alle großen und kleinen Spenden, durch die unsere Arbeit bisher möglich wurde und in der Zukunft möglich wird.

GÜNTHER THEEL, GESCHÄFTSFÜHRER

Neue Studenten im 2. Semester



ISABEL WIRTH (39 Jahre)
Berlin, Besuch der Waldorfschule, Studium der Agrarwissenschaft Humboldt-Universität Berlin, Arbeit im Öko-Landbau



KYÖSTI SOIKKELI, GAST (62 Jahre) Helsinki, Finnland, Abendgymnasium, Lehrerausbildung an der Hochschule für geistige Entwicklung, Klassenlehrer an Waldorfschule, 1 Kind



JOSÉ MOSSEVELD (45 Jahre) Den Bosch, Holland, Lehrerin Französisch/Deutsch, Praxis für Gestalttherapie und Biographiearbeit, verheiratet

Auf Zukunftssuche

Um das Hamburger Seminar stärker ins Bewusstsein der englischen Gemeinden zu bringen lud Elizabeth Roberts fünf Studenten auf eine Seminarreise ein.

Laut aufheulend schießt das Auto die Auffahrt hinauf, kommt dem hinter ihm stehenden Wagen bedenklich nahe und ein schockiert dreinblickender Dr. Dellbrügger erscheint an seinem Bürofenster. Ob er in diesem Moment wohl bereute, uns sein Auto gegeben zu haben? Die Postkarte mit dem Text "Lieber Herr Dellbrügger, das mit Ihrem Auto tut uns Leid!" musste zum Glück nie geschrieben werden, sorgte aber in unexistentem Zustand für viel Erheiterung auf der Fahrt.

So starteten wir Anfang März unsere 14-tägige Seminarreise nach England. Nach einer Nacht auf der Fähre und einer abenteuerlichen Suche nach unserer Unterkunft erreichten wir Temple Lodge, das Gästehaus der Christengemeinschaft in London. Dort trafen wir Elizabeth Roberts, Priesterin und Beirätin des Hamburger Seminars, die uns auf der Reise begleitete. Da es wochentags war und die Mitglieder weit verstreut leben, kam es hier zu keiner Gemeindebegegnung. Wir verbrachten zwei Tage in London mit Museumsbesuchen und Gesprächen mit dem Priester. Wir erfuhren, dass hier keine Sonntagshandlung gefeiert wird, da alle Familien mit Kindern aus dem kinderfeindlichen London weggezogen sind. Der Gemeinde fehlt der Nachwuchs.

Unsere Reise führte uns weiter nach Stourbridge, Stroud, Buckfastleigh und Forest Row. Wir wurden von den Gemeinden herzlich in warmer und offener Atmosphäre aufgenommen. Nachdem wir über das Leben und Studieren am Seminar erzählt hatten, stellten wir die Frage: "Wie stellen Sie sich die Christengemeinschaft in zehn Jahren vor; was sind Ihre Hoffnungen, Wünsche, Visionen?" Es kam zu lebhaften und bereichernden Gesprächen und überall kristallisierten sich zwei Hauptthemen heraus: Der Wunsch nach mehr jungen Menschen in den Gemeinden und die Hoffnung, in Zukunft selbstbewusster und offener nach außen hin zu werden, sodass die Menschen, welche

die Christengemeinschaft suchen, sie auch sehen können. Wir wollen nicht missionieren, aber verstecken müssen wir uns deswegen nicht!

Dafür braucht es eine für Außenstehende verständliche Sprache, die trotzdem voll und ganz der Sache gerecht wird. Wir berichteten von unserem Wortkurs, in dem wir nach dieser Sprache suchen und schriftlich oder auch mal in gespielten Dialogen üben, die Christengemeinschaft zu erklären. Die Idee, sich damit auch in einer Gemeinde zu befassen, stieß auf großes Interesse. In einer Gemeinde bildete sich gleich eine Gruppe und in einer anderen sagte ein Mitglied spontan und aus tiefstem Herzen: "Ich wünschte, das hätten wir hier auch!"

An der Kirche in Forest Row, unserer letzten Station, wären wir fast vorbei gefahren, denn deutlicher als das "Christengemeinschaftsschild" war ein Schild mit der Aufschrift zu sehen "Church is open - Visitors welcome." - "Die Kirche ist offen - Besucher willkommen." Das kann doch nicht...? Doch! Es war die Christengemeinschaft! Hier wird die Offenheit, die in den Gesprächen als Zukunftswunsch formuliert worden war, schon stark gelebt. Gemeindeglieder wechseln sich ab, in der offenen Kirche zu sein und kommen so mit interessierten Besuchern in Kontakt. In den Räumen finden viele Konzerte und Ausstellungen statt. So ist die Hemmschwelle nicht so groß und, wie wir hörten, ist fast jeden Sonntag ein neues Gesicht in der Kirche zu sehen.

Besonders beeindruckte uns die warmherzige und heitere Atmosphäre in den Gemeinden und das brüderlich wirkende Verhältnis zwischen Priestern und Gemeindegliedern. Die Frage nach einer starken und zukunftsfähigen Christengemeinschaft durchzog wie ein Leitmotiv die ganze Reise. Reich an unvergesslichen Momenten und voller Zukunftsimpulse kehrten wir, mit heilem Auto, nach Hamburg zurück.

ELEA GRADENWITZ

Stonehenge - ein Ausflug in die Vergangenheit. Was für ein Gottesdienst hier wohl einmal gefeiert wurde?





Neues vom Werden

Die zweite Priesterweihe von Studenten des Hamburger Seminars wurde in Berlin gefeiert

Ein **Werdender**: das ist jemand, der noch nicht fertig ist, jemand, der sich auf den Weg begeben hat, der auch wenn er etwas findet weiterhin ein Suchender bleibt. Das **Werden** soll für ihn nicht aufhören. Auf einen solchen Weg haben sich vier Menschen des Priesterseminars Hamburg begeben. Sie möchten das **Werden** einzelner Lebenswege, das **Werden** einer Gemeinde und das der Christengemeinschaft begleiten.

Viele Schritte haben die Kandidaten während der Studienzeit getan, zumal nicht immer der gerade Weg zur Weihe führt. Immer steht der Kandidat gleichzeitig seinem Innersten und der Außenwelt gegenüber – den Schritt zur Priesterschaft muss er aber aus selbst erstrittener Freiheit gehen. Bis spätestens vier Wochen vor der Weihe hat der Siebenerkreis seinen Anteil an Entscheidung für die Weihen getroffen.

Der erste Schritt der Weihe findet am Vorabend der Weihe mit den Kandidaten im Priesterkreis statt. Am Samstagmorgen ist die Kirche dann bis auf den letzten Stehplatz mit Menschen gefüllt. Über 70 Priester ziehen in den Kirchenraum ein, gefolgt vom Siebenerkreis. Die Atmosphäre im Raum verdichtet sich. Die Kandidaten betreten die Kirche im weißen Gewand. Am Samstag werden Alexandra Matschinsky und Andreas Loos und am Sonntag Veronika Plantener und Carl van der Weyden geweiht.

Der eigentliche Weihevorgang geschieht zwischen den vier Teilen der Menschenweihehandlung. Immer wieder wird der Kandidat als "Werdender" angespro-

chen. Ein Solcher soll er auch im Bezug auf die Diener-schaft für das Wort und Pflege im Dienst der Weltheilung werden. Der Kandidat sieht sich in der Weihe mit seinem bisherigen Werden und allen vor ihm liegenden Möglichkeiten verbunden. Als Mensch mit Stärken und Schwächen steht er inmitten der Wirkungskräfte von Vergangenheit und Zukunft.

Die neue Kirche in Ost-Berlin steht am Prenzlauer Berg, nahe dem Herzen der Stadt, wo das junge Berlin nach neuen Wegen sucht. Überhaupt spiegelt sich die Geschichte der Nachkriegszeit in der Entwicklung der beiden Berliner Gemeinden: sie waren durch die Mauer lange voneinander getrennt, es gab viele Anläufe um eine Kirche in Ost-Berlin zu bauen, die Wiedervereinigung kam und die Kirche in der Schwedter Straße entstand.

Diese Weihe wirkt wie ein Brückenschlag zwischen Ost und West. Im März wurden die Stuttgarter Kandidaten in der West-Berliner Gemeinde geweiht, nun findet die Weihe in Ost-Berlin statt.

Das Datum für die diesjährige Weihe der Hamburger Kandidaten ist in mehrerer Hinsicht geschichtsträchtig: Taco Bay vollzieht diese Priesterweihen als letzte vor dem Rücktritt vom Amt des Erzoberlenkers der Christengemeinschaft. Eine Woche später wird Vicke von Behr sein Nachfolger.

Am 8. Mai endete der zweite Weltkrieg. Dieses Ereignis konnte 2005 zum 60. Mal gefeiert werden. Die Innenstadt Berlins war voller Menschen und für den Au-



1 Vier Seminarleiter und vier Neugeweihte: Dr. Günter Dellbrügger, Andreas Loos, Gwendolyn Fischer, Carl van der Weyden, Veronika Plantener, Christward Kröner, Engelbert Fischer, und Alexandra Matschinsky vor der Ost-Berliner Kirche am Prenzlauer Berg(2).

toverkehr wegen vieler Veranstaltungen und angekündigter Demonstrationen gesperrt.

Die Gemeinde richtete die Feierlichkeiten mit einer ihr eigenen herzlichen Leichtigkeit aus, die ganz ihrer durch den Osten geprägten Natur entsprach. Die neue Kirche ist gerade erst bezogen, und schon erhielt sie eine Feuertaufe durch die Priesterweihe.

Rund um die Weihen gab es viele Veranstaltungen: Frau Fleischer, Pfarrerin der Ost-Berliner Gemeinde, führte am Freitagabend mit einem Vortrag in das Sakrament der Priesterweihe ein. Ulrich Meier, Elizabeth Roberts und Lars Karlsson berichteten von der Unmöglichkeit, in Worte zu fassen, warum sie Priester geworden sind. Der Gemeindesaal war noch nicht fertig, trotzdem nahm er am Samstag bereits ein großes Publikum auf, das die mitgebrachten kulturellen Beiträge aus anderen Ländern miterleben wollte. Einige Studenten des Seminars hatten zu einer Jugendbegegnung eingeladen. Am Sonntag gab es ein großes Fest für die Neugeweihten. Aus Schweden reisten 50 Menschen an, um Carl van der Weyden mit vielen persönlichen Beiträgen als neuen schwedischen Pfarrer zu beglückwünschen.

Am Montag- und Dienstagmorgen halten die neuen Priester ihre ersten Weihehandlungen. Dies ist ein weiterer großer Schritt auf ihrem Weg zum Werden. Ihre Wege führen nun über die Welt verteilt in Schweden, Deutschland, Österreich und Peru weiter.

CHRISTIAN BARTHOLL

Mitarbeiterschulung

Damit die Gemeinschaft leben kann

Seit Oktober 2004 gibt es am Priesterseminar eine Mitarbeiterschulung für aktive Gemeindemitarbeiter. In der ersten Ausbildungswoche im November befassten wir uns mit Sterbebegleitung und Sterbesakramenten, sowie mit Trauerhilfe und dem nachtodlichen Werdegang.

Vom 12. bis 19. Februar 2005 fand die zweite von insgesamt sechs geplanten Schulungseinheiten statt. Nach der Menschenweihehandlung in der Gemeinde Blankenese entwickelte sich ein angeregtes Gespräch mit den Gemeindemitgliedern. In einer intensiven Arbeitswoche beschäftigen wir uns mit dem Thema "Doppelgänger" anhand des Wegs des Parzival. In der nächsten Schulungseinheit im Herbst werden wir uns mit dem Thema "Mann und Frau" beschäftigen, um das Trausakrament besser kennen zu lernen.

Die Mitarbeiterschulung ist schon seit der Gründung des Priesterseminars in Hamburg ein Anliegen der Seminarleitung, insbesondere von Frau Fischer.

Der Impuls wurde im vergangenen Jahr dadurch erweitert, dass eine Gründung in Budapest in Aussicht steht und drei ungarische Christengemeinschaftsmitglieder fragten, was sie zur werdenden Gemeindearbeit beitragen und wie sie die Sakramente pflegen könnten. Die beiden Studenten Brigitte Gilli aus Graz und Imre Silye aus Ungarn ergriffen mit ihnen und Frau Fischer die Durchführung dieser Mitarbeiterschulung. Insgesamt nehmen 18 Menschen aus sechs Ländern daran teil. Mittlerweile findet die Initiative in Ungarn eine wertvolle Vorbereitung und Stärkung durch das, was die Teilnehmer aus der Mitarbeiterschulung dort konkret leisten können.

Was bedeutet diese Schulung für uns, die wir zu "alten und fertigen" Gemeinden gehören, in denen doch schon seit Jahrzehnten viele Menschen tagtäglich als Helfer ihren Beitrag leisten? Nach dem Besuch in unserer Heimatgemeinde wurde uns beiden deutlich, dass wir keine "gesonderte" Stellung haben möchten. Gerne wollen wir unsere Aufmerksamkeit für Prozesse und Zusammenhänge in der Gemeinde erweitern, um gegebenenfalls an einer Ausweitung der Aktivitäten der Mitglieder mitzuwirken. Die Ausbildungswochen machten uns bewusst, wie wichtig jeder einzelne Mensch für die Gemeinschaft ist. Die Christengemeinschaft braucht neben den Priestern den aktiven Einsatz der einzelnen Gemeindemitglieder um lebendige Gemeinde zu bilden.

MARIANNE SCHULTZ UND CHRISTEL THIELE



Nicanor Perlas wurde auf den Philippinen geboren und arbeitete als Landwirt. Er begann sein Engagement für die Entwicklung der Zivilgesellschaft, als sich abzeichnete, dass der Beitritt der Philippinen zur Welthandelsorganisation die ökologische Landwirtschaft gefährdet. Unter anderem arbeitete er als Berater der UN und wurde mit dem alternativen Friedensnobelpreis 2003 ausgezeichnet.

»Ein Imperium geht immer dann unter, wenn es von den Herzen und Köpfen der Bürger nicht mehr mitgetragen wird - das zeigt die Geschichte!«

Montag: Amerika und die Politik eines Imperiums. Der 11. September 2001 ist wohl jedermann bekannt, er ist Ausgangspunkt für eine Zeitenwende geworden. Etwas weniger bekannt ist der 17. September 2002 als der Tag, an dem die Regierung Bush ihre neue Sicherheitsstrategie veröffentlichte. Hier wurde öffentlich ausgesprochen, dass jeder Staat, der in der Einschätzung Amerikas ein Sicherheitsrisiko darstellt, durch einen Präventivschlag militärisch angegriffen werden kann. Hiermit ist ein Vorgehen öffentlich gemacht, dass schon seit vielen Jahren von der amerikanischen Regierung praktiziert wird, wenn Bemühungen um die Kontrolle über einen Staat mit den folgenden Mitteln nicht möglich war:

1. Als "Sticky Power" (klebrige Macht) wird ein Vorgehen bezeichnet, mit dem kleinere verschuldete Länder finanziell von USA abhängig gemacht werden. Amerikanische Berater analysieren ein Land und zeigen dessen Regierung eine Entwicklung der Infrastruktur durch amerikanischer Kredite auf. Die Analyse wird dabei so positiv überzogen, dass sich die Staaten hoffnungslos verschulden und im Laufe des Prozesses keine Möglichkeit mehr haben, die gewährten Kredite zurückzuzahlen. Auf diese Weise wurden viele Länder in Südamerika, Afrika und Asien abhängig gemacht.

2. Wenn diese "sticky power" nicht ausreicht, werden Staatsoberhäupter von sich widersetzenden Staaten ermordet.

3. Führt auch das nicht zur Unterwerfung, dann intervenierte die USA auch bisher mit militärischen Mitteln.

Die Amerikaner wollen unbedingt die stärkste militärische Macht der Welt sein, um für Sicherheit und Ordnung in ihrer Welt zu sorgen. Europa soll dieses Sicherheitsstreben militärisch unterstützen – ohne jedoch zu einer eigenen militärischen Grossmacht zu werden.

Europäische Staaten setzen mehrheitlich auf ein weltweit greifendes Rechtssystem, während die US-Regierung mit militärischer Macht den waltenden Gesetzen des Jungles begegnen will und jedes gefährliche Land unter seine Kontrolle bringen möchte. Es verhält sich imperialistisch.

Ein Imperium geht jedoch immer dann unter – so hat die Geschichte gezeigt – wenn es von den Herzen und Köpfen der Bürger nicht mehr mitgetragen wird. Große wirtschaftliche Prozesse ähneln dabei seelischen Prozessen im Innern eines Individuums, so dass die Macht eines Imperiums eigentlich in uns selbst entsteht! Wenn wir Sicherheit gegenüber der Unkalkulierbarkeit des Lebens durch die Kontrolle von Men-

Nicanor Perlas in Hamburg

»Eine bessere Welt schaffen– Mut zur Zivilgesellschaft«

Vom 11.-15. April sprach Nicanor Perlas als Hauptredner auf einer öffentlichen Tagung am Priesterseminar Hamburg. Der Träger des Alternativen Friedens-Nobelpreises 2003 zeigte anhand von Beispielen, wie das Verhältnis von Individualität und Gemeinschaft heute fruchtbar zu fassen ist. Die Zivilgesellschaft spielt dabei eine zentrale Rolle. Im Laufe der Woche beschritt Perlas mit den Teilnehmern einen Weg, auf dem er die Phänomene des heutigen politischen Zeitgeschehens charakterisierte und dann aufzeigte, welche Antworten darauf durch die Zivilgesellschaft möglich sind. An einigen Stationen dieses Weges möchten wir Sie, liebe Leser, teilhaben lassen. Uns hier am Seminar hat vieles zu denken gegeben: nun trifft sich eine Gruppe von Menschen regelmäßig, um am Thema "Zivilgesellschaft" weiterzuarbeiten.

schen oder Situationen zu erreichen suchen, dann handeln wir selbst imperialistisch.

Dienstag: Zukunftstechnologien werden das Leben abgründig verändern. Um die Wirkung neuer Technologie abschätzen zu können, müssen wir sie verstehen. Die jetzt heranreifenden Zukunftstechnologien konfrontieren uns mit so radikal neuen Phänomenen, dass sie nicht mehr an die bisherigen anknüpfen. Heute wird an einer Anzahl von Technologien geforscht, von denen jede einzelne das Potential der Revolution des Informationszeitalters besitzt. Die neuesten Forschungen lassen sich unter den Abkürzungen NBIC zusammenfassen. Sie beschäftigen sich mit: Nanotechnologie, Biotechnologie, Informationstechnologie und "Cognitive Technologie" (Kybernetik).

Allein über die Nanotechnologie lässt sich das Periodensystem der Elemente aus den Angeln heben. Aus den Substanzen im Miniaturmaßstab (1 Nanometer = 1×10^{-9m}) lassen sich einzelne Elemente künstlich herstellen, z.B. kann man aus Nano-Kohlenstoff Zink produzieren.

Viele Nanopartikel erweisen sich aber als giftig, sie können alle Schranken des menschlichen Körpers ungehindert passieren und werden auch vom Immunsystem des Menschen nicht mehr erkannt. So können sie, von aussen beladen und unsichtbar, Menschen betäuben oder sie an jedem Ort auffindbar machen.

Baumwolle lässt sich mühelos synthetisch herstellen. Dies hätte den Zusammenbruch des klassischen Marktes zur Folge.

Extrem schnelle Recheneinheiten werden den Nachbau eines menschlichen Gehirns möglich machen und zu Produkten führen, die halb Mensch und halb Maschine sind, dafür aber über enorme Intelligenz verfügen.

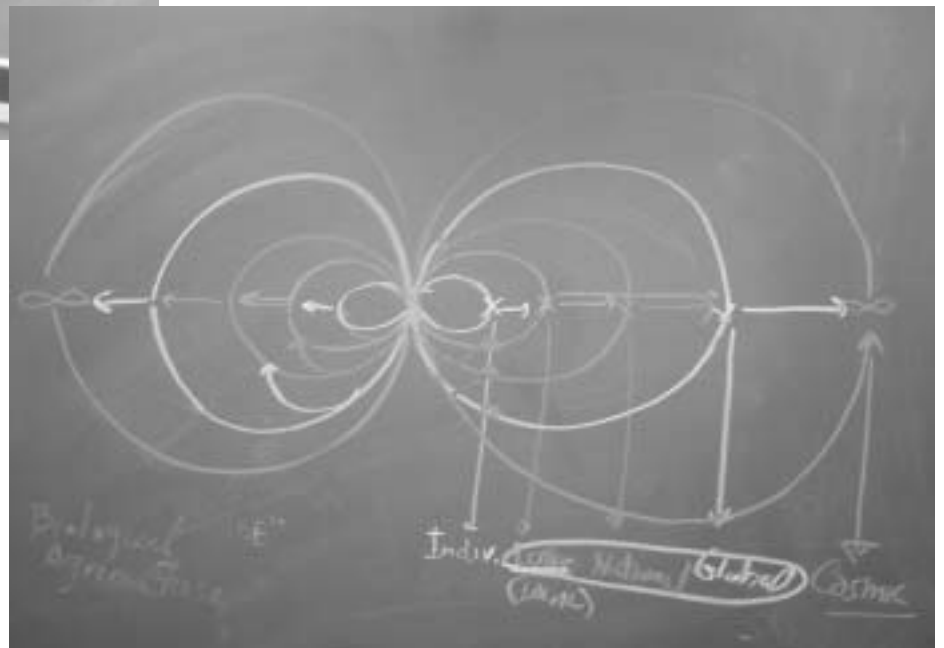
Mehr noch als die Ökonomie, die politische Macht und Kultur haben die Möglichkeiten der Forschung mit unserem Innersten zu tun. Was wir selbst ermöglichen wollen, wird verwirklicht. Ob die Utopie vom ewigen Leben, ewiger Gesundheit und unbegrenzter Intelligenz Wirklichkeit oder nur der verzerrte Abglanz eines alten Traumes wird, hängt von unserem eigenen Selbstverständnis ab. Unser innerstes Menschenbild beeinflusst die Entwicklung – so dass wir uns stets fragen sollten: Was bedeutet der Tod für uns? Was verstehen wir unter Geist? Was ist der Sinn des Lebens? Wenn es uns nicht gelingt, den Geist weiterzuentwickeln, wird er durch Maschinen ersetzt werden.

Mittwoch: Antworten durch Aktionen der Zivilgesellschaft. Nach der Analyse der Weltlage, stellte sich nun verstärkt die Frage nach den Möglichkeiten, die bestehende Situation zu verändern. Einen Monat vor Beginn des Irak-Krieges, am 15. Februar 2003, haben sich Millionen von Menschen überall auf der Welt zu



Europas Wirtschaftskraft ist bereits größer als die der USA. China und Indien wachsen ebenfalls zu Weltmächten heran. Dadurch entsteht ein enormes Potential an Veränderungsmöglichkeiten.

Leid stößt tiefgehende innere Verwandlung an: Menschen, die diesen Prozess erlebt haben, können wirksame Veränderungen der Außenwelt herbeiführen. Im Tafelbild zeigt die linke Lemniskatenhälfte die Innen- und die rechte Hälfte die Außenwelt. Je weiter die Innenwelt durchdrungen ist, desto größer wird der Wirkungsgrad nach außen. Die Stufen reichen vom individuellen über das lokale, nationale, globale bis hin ins kosmische Wirken.



großen Friedensdemonstrationen zusammenschlossen. Diese wurden nicht zentral organisiert, sondern mit Hilfe eines Netzwerkes. Obwohl der Krieg nicht verhindert werden konnte, zeigte sich aber, dass es neben dem amerikanischen Imperium eine zweite globale Macht gibt: die der Zivilgesellschaft!

Diese hatte schon 1999 in der als "Schlacht von Seattle" bekannt gewordenen Aktion, die Verhandlungen der World Trade Organisation scheitern lassen. Die WTO war dabei, den ökonomischen Neo-Liberalismus auf die ganze Welt auszudehnen und Mitglieder der Dritten Welt weiter zu unterdrücken. Die WTO Konferenz 2003 in Cancun scheiterte ebenfalls an Aktionen der Zivilgesellschaft. Gleichzeitig verbündeten sich Regierungsmitglieder einiger protestierender Länder innerhalb der WTO mit Vertretern der Zivilgesellschaft, um eine Gegenmacht zum bestehenden Establishment zu bilden.

Durch den Irakkrieg wurde offensichtlich, dass es in Europa Widerstand gegen die amerikanische imperialistische Außenpolitik gibt. Die Mehrheit setzt auf eine Weltorganisation, die ein verbindliches Rechtssystem und multilaterale Beziehungen zu den Staaten der Welt

aufbauen will. Die EU hat die Wirtschaftskraft der USA bereits überschritten, was sich in der Stärke des EURO ausdrückt. Wenn sich die Tendenz verstärkt, Öl auf der Basis von Euro statt Dollar zu handeln, wird die amerikanische Wirtschaft sehr instabil. China und Indien wachsen auch zu Weltmächten heran, so dass sich die Weltwirtschaft neu ordnet. Dadurch entsteht gleichzeitig ein hohes Potential an Veränderungsmöglichkeiten. Europa kommt eine wichtige Balance-Funktion zu.

Donnerstag: Äußere Wirksamkeit setzt innere Entwicklung voraus. Der Mensch steht der Welt gegenüber – er verhält sich so, wie er die Welt wahrnimmt. Wenn ich kein Problem in der Welt erkenne, werde ich auch nichts verändern wollen. Sehe ich jedoch die anstehenden Probleme, z. B. im Rahmen der sich entwickelnden NBIC-Technologien, dann kann ich mit Furcht reagieren oder sogar in eine Depression fallen. Was in der Welt geschieht, das geschieht auch in mir. Wenn ich mich innerlich kennenlerne und an meine spirituelle Urquelle heranreiche, dann ist es möglich, von dort aus auf die Welt mit meinem eigenen Um-

Egoismus

wandlungsprozess zurückzuwirken. In der Auseinandersetzung mit der Welt muss jedermann erst durch inneres Leid gehen, um sich selbst tiefgreifend verwandeln zu können. Danach wird es möglich, etwas auch im Äußeren wirksam zu verändern.

Viele Menschen gehen diesen Weg bereits. Psychologische Untersuchungen in den USA haben gezeigt, dass Menschen mit einem neu errungenen Wertekatalog fast ausschließlich glauben, einer Minderheit anzugehören. Defacto zeigt die Studie von Ray und Anderson aus dem Jahr 2000 jedoch, dass bereits ein Viertel aller Amerikaner diesen inneren Wandlungsprozess vollzogen haben. Wenn sie Bewusstsein von einander als kollektiver Subkultur gewinnen, fließt eine große Menge an Kultur- und Verwandlungskraft zusammen, das Potential zur Schaffung einer besseren Welt.

Freitag: Der gesellschaftliche Wandel vollzieht sich in vier Schritten. Wie kann sich nun auf der Grundlage der immer größer werdenden Durchdringung der Welt mit Bewusstsein eine tiefgreifende soziale Veränderung vollziehen? Voraussetzung ist der innere Wertewandel im Herzen, wenn Menschen aktiv und wirksam werden wollen. Sie bilden dann kleinere Gruppen, die sich über ein Netzwerk mit anderen aktiven Gruppen verbinden können.

Der soziale Veränderungsprozess in der Gesellschaft erfolgt in vier wesentlichen Schritten:

1. Discovery "Was kann mich begeistern?"
2. Dream eine Vision entwickeln
3. Design Prozesse durch Fähigkeiten verändern
4. Destiny die Vision erfüllt sich – Schicksal

Was ich denke, das wird meine Zukunft (self-fulfilling prophecy). Man kann die Zukunft vorherbestimmen, indem man eine Vision entwickelt und daraufhin die dazu nötigen Schritte festlegt – ohne durch die Hemmnisse der Vergangenheit gelähmt zu sein.

Auf den Philippinen ist dieser gesellschaftliche Umstrukturierungsprozess zunächst über das Kunst- und Kulturleben eingeleitet worden. In einer landesweiten Veranstaltung wurden die positiven Eigenschaften des Landes durch bekannte Künstler dargestellt und vorher in einer groß angelegten Öffentlichkeitsarbeit bekannt gemacht. So wurde es möglich, dass größte philippinische Unternehmen zu Sponsoren der Veranstaltungen wurden. Der Umwandlungsprozess setzt sich für eine bessere Welt ein, nicht gegen eine schlechte bisherige Welt. Das ist sehr wichtig, da das Denken und Handeln immer an der Zukunft orientiert ist, die erreicht werden soll – das allein wirkt integrativ und diesen Gedanken können die meisten Menschen zustimmen.

CHRISTIAN BARTHOLL, IRIS BROCKOB

Selbstsucht ist immer wieder ein limitierender Faktor der Wirksamkeit von Zivilgesellschaftsorganisationen. Trotzdem ist er eine menschheitlich notwendige Voraussetzung für neue Gemeinschaftsbildung. Einzelne Aktionen von Zivilgesellschaftsorganisationen haben schon viel bewegt. Das ist sehr ermutigend. Dennoch treten auch innerhalb der einzelnen Bürgerbewegungsgruppen immer wieder Reste von altem „Staatsverhalten“ auf, gerade wenn die Gruppen größer und bekannter werden. Korruption, persönliches Machtstreben oder Geltungsdrang schieben sich immer wieder vor die besten Ideen und Ideale. Sozialität bleibt damit der Prüfstein von Spiritualität, da Egoismus ein limitierender Faktor der Wirksamkeit der Bewegung ist. Liebe zu den Menschen und zur Erde kommt in unserer Zeit nicht mehr von allein. Sie setzt vielmehr eine innere Schulung und die Entwicklung eines lebendigen Geisteslebens voraus. Zu diesem Thema Auszüge aus einem Vortrag von Dr. Günther Dellbrügger gehalten am 3. Juni 2005 in der Johanniskirche, Hamburg-Mitte

Zur Frage des Egoismus und zu Ansätzen seiner Überwindung aus Sicht des Christentums. Die erste Hälfte des Jahreslaufes vermittelt uns die Gnadenwirkung der göttlichen Welt. An Pfingsten kommt der Umschlagpunkt, wo die Aktivität des Menschen wichtig wird. Und nun ist Johanni – Umdenk- und Veränderungszeit. Die empfangene Gnade möchte ab dieser Zeit zu einer Kraft der Selbstfindung (Christus in mir) entwickelt werden und zu neuer Gemeinschaftsbildung verhelfen.

Dieser Prozess der Ich-Werdung ist zweischneidig. Er verweist sofort auf den Mythos vom „Sündenfall“. Auf der einen Seite beschreibt die Bibel ihn als Ungehorsam gegen Gott und das göttliche Gebot, auf der anderen Seite heißt es, dass der Mensch dadurch Gott-

ähnlicher geworden ist. Gott-fern zu sein und zugleich die Möglichkeit zu haben Gott-ähnlicher zu werden, ist die Ur-Spannung im Schicksal der Menschheit. Diese Spannung auszuhalten, ist Übung der Freiheit. Sie zur Liebeskraft zu steigern, ist Aufgabe der Menschen. Der Egoismus scheint unumgänglich, aber wir alle fühlen: es darf nicht dabei bleiben, sonst verfehlen wir unser Menschsein.

Nach diesem Blick auf das Ganze einiges zur Phänomenologie des Egoismus, um dann auf die Frage seiner Überwindung zu kommen.

In Kain wird dem Menschen und der Menschheit ein Zeichen auf die Stirn geprägt: Ich!

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ so antwortet Kain auf die Frage nach seinem Bruder. Wörtlich übersetzt, klingt es noch härter: „Meines Bruders Hüter – ich?“ Gerade indem Kain sich weigert, wird der Blick frei auf die urmenschliche Möglichkeit, dem anderen mit „Engelhüterkräften“ nahe zu sein.

Bis in unsere Zeit hatte die Ausbildung des Egoismus eine gewisse Berechtigung – ich kann nur geben, was ich erworben habe –, aber jetzt droht die Entwicklung zu weit zu gehen. Das positive Potential dieser Entwicklung ist vorhanden. Aber wie und wofür wird es gebraucht?

In Goethes Entwicklungsroman „Wilhelm Meister“ ist der Egoismus das eigentliche Thema. Wilhelm lehnt es ab, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Stattdessen sucht er seine Selbstentwicklung und Selbstvervollkommnung. Vielfältige Erfahrungen erschließen sich ihm, aber er findet nicht, was er eigentlich sucht. Goethe hat angedeutet, dass der Sinn dieses Romans in den Gegenfiguren zu Wilhelm liegt, z. B. in Mignon und in den „Bekenntnissen einer schönen Seele“ der Freundin Susanne von Klettenberg. In verschiedener Weise bilden sie das Gegenüber zu dem Selbstentwicklungsinteresse Wilhelms.

Mignon ist das Bild des vor-egoistischen Menschen. Durch dieses Gegenbild wird Wilhelm und dem Leser das Vorhandensein des eigenen Egoismus bewusst.

An den „Bekenntnissen der schönen Seele“ wird aufgezeigt, dass der Egoismus auch in der Religion zu finden ist. Die Suche nach innerer „Gottseligkeit“ führt zur Isolation und verödet den Menschen. In Susanne von Klettenberg steht die Ich-Kraft einer modernen Seele vor uns, die lernt, sich von ihren eigenen Erlebnissen zu distanzieren. Dadurch kann sie das Christentum neu entdecken: in der Liebe zur Erde und als Liebe zur Menschheit. Sie erlebt, dass es für den Menschen jetzt gilt, den Geist nicht in der Absonderung von der Welt zu suchen, sondern in der Zuwendung zur Schöpfung, zum Leben der Menschen. Sich mit Christus zu vereinigen, bedeutet, sich der Erdenwelt neu und positiv zuzuwenden.

Im zweiten Teil des Romans bringt Wilhelm seinen Sohn Felix in die „pädagogische Provinz“. Das dortige Erziehungsideal ist es, den Egoismus allmählich zu verwandeln: Das geschieht in der Hinwendung zu der göttlichen Welt, zu dem verborgenen Göttlichen in der Natur, sowie zum Göttlichen im anderen Menschen. Diese „dreifache Ehrfurcht“ befördert die richtige Entwicklung des Ich und führt zu Welterkenntnis und zu Weltverantwortung.

Auf dieser dreifachen Ehrfurcht erbildet sich für Goethe eine vierte, die zunächst überraschen mag: „...aus diesen drei Ehrfurchten entspringt die oberste Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor sich selbst.“ Auf einer neuen Stufe

wird der Mensch Gott-ähnlich, „ohne durch Dünkel und Selbstheit wieder ins Gemeine gezogen zu werden“. Goethes Entwurf kann auch heute die Leitidee zur inneren Selbsterziehung sein. Nur der Aufblick zu etwas Höherem eröffnet inneres Wachstum. Der wache Blick auf alles Menschliche ermöglicht eine neue Sozialität, macht uns zu Zeitgenossen und begründet eine nachhaltige Partnerschaft mit der Natur.

Wird die vierfache Ehrfurcht als in Christus urbildlich lebend erkannt, ahnen wir, wie zukunftssträftig Christentum ist. Der Mensch, der seine Hingabekraft neu entzündet, kann ein Nächster werden zu Gott, zum anderen Menschen, zur Natur. Er soll seines Bruders Hüter werden. Das braucht die Welt.

DR. GÜNTHER DELLBRÜGGER

“Der Mensch, der seine Hingabekraft neu entzündet, kann ein Nächster werden zu Gott, zum anderen Menschen, zur Natur.”

Links: Der Weiheraum der neuen Pforzheimer Kirche.
Rechts: Der Eingang zum Weiheraum der Gemeinde in Mainz.



Reisen der Gegensätze

Drei Gruppen des Seminars besuchten Gemeinden in Deutschland, Holland und Frankreich und brachten viele unterschiedliche Eindrücke von Räumen, Menschen, Gewohnheiten und Zukunftsideen zurück. Hier einige Eindrücke aus Süddeutschland

Zu Beginn der Seminarreise hatte ich ein Blatt Papier vor mir mit der Reihenfolge der Gemeinden, die wir besuchen wollten – also eine relativ abstrakte Vorstellung und die vage Ahnung, dass dies eine intensive Woche zu werden verspricht. Jetzt – einen Tag nach dieser Reise quillt meine Seele über vor Eindrücken, Erlebnissen und Menschenbegegnungen. Wir sind 2120 km mit dem Auto gefahren, haben sieben Gemeinden besucht, noch mehr Kirchen besichtigt und pro Gemeinde durchschnittlich 20 neue Menschen kennengelernt...

Zuallererst: Jede Gemeinde präsentierte sich als ein absolutes Unikat – so wie nicht ein Mensch einem anderen gleicht. Natürlich wird überall der gleiche Kultus gefeiert und die gleichen Sakramente gespendet; alle Kirchenräume haben alle einen Altar mit sieben Kerzen und ein Altarbild – aber schon hier beginnt die Vielfalt der Formen und Farben. Zu den Räumen sagte Rudolf Steiner: "Erzeugen Sie eine violette Stimmung." Das kann man natürlich sehr unterschiedlich interpretieren...

Gegensätze: An einem Tag sahen wir zuerst die riesige, helle Kirche in Frankfurt mit etwa 15m Raumhöhe, die fast rund wirkt und dann die Kapelle in Mainz, die auf den ersten Blick wie eine ausgebaute, lange Garage erscheint, obwohl sie als eine altkatholische Kapelle gebaut worden ist.

Und dann die neue Kirche in Pforzheim: sehr modern – puristisch – ohne "abbe Ecken" – eine Betonkiste mit Rostfassade – offen – interessante Details – ungewöhnlicher Lichteinlass – wunderbare Akustik. Eine Kirche, die gegensätzliche Reaktionen hervorruft, an der sich die Gemüter erhitzen können. Mich warf sie mit ihrer Formensprache total auf mich selbst zurück, ich musste die Mitte für mich selbst neu finden – spürte, dass Bewußtseinseele gefragt ist! Was fast alle Kirchen und Gemeindesituationen vereint ist ihr Hinterhofdasein. Selbst die große neue Sophia-Kirche in Frankfurt ist kaum sichtbar hinter einer Schallschutzwand zur Autobahn und einer zwei Meter hohen Mauer des Gemeindehauses.

Und die vielen Menschen, denen wir begegnet sind! Jeder ist auf seine Weise bemüht, etwas von dem in die Welt zu bringen, was er im Kultus erlebt oder daran gewonnen hat.

In jeder Gemeinde haben wir die Frage nach der Zukunft gestellt – und überall wurde diese Frage interessiert und engagiert aufgenommen, so dass spannend und manchmal auch spannungsvolle Gespräche folgten. Es gibt viel zu tun für uns alle, wenn wir die vielen zukunftsversprechenden Impulse nach und nach aus der Welt der Ideen auf den harten Boden der Tatsachenwelt holen wollen. Wir wollen es anpacken.

BRIGITTE GILLI

Wo und wie wir uns



GEMEINDESAAL: Im oberen Teil dieses Hauses befinden sich die Seminarbibliothek und ein Gästezimmer. Unten ist der Gemeindesaal, in dem Studenten und Gemeindemitglieder nach der Weihehandlung frühstücken.

zeigen diese Fotos nur zum Teil. Aber sie geben einen ersten Eindruck von der Vielfalt, die uns im Studium bereichert. Wollen Sie mehr erfahren? Zu bestimmten Zeiten öffnen wir unsere Kurse für Gäste. Informationen dazu finden Sie auf Seite 22.

SEMINAR: Die Vorderansicht des Seminars. Im Haus befinden sich unter anderem das türkische Konsulat und das Sozialwerk der Christengemeinschaft. Die beiden unteren Stockwerke sind vom Seminar gemietet.



COMPUTER: Ein Student, der hier sitzt und lächelt, hat seine Entwicklung bewiesen: Seinen physischen Leib hat er dazu angehalten, die Treppe ins Untergeschoß in Bestzeit hinunter zu springen; seinen Ätherleib kann er willentlich so führen, dass seine Nierenarbeit sich nicht in der Pausenzeit zum Ausdruck bringen muss; sein Astralleib ist von allen Süchten gereinigt – auf den Pausenkaffee kann er locker verzichten. Viele versuchen es, aber es setzen sich immer nur die fortgeschrittensten Studenten durch, um erste am Platz des einzigen Computers mit Internetzugang zu sein. Herzlichen Glückwunsch Willem-Jan!

bewegen...



SPEERWERFEN: Für das zweite und sechste Semester stand eine Woche "Griechischer Fünfkampf" auf dem Programm. Wir übten uns auf der öffentlichen Moorweide im Ringen, Laufen, Springen und Speerwerfen. Hierbei kommt es nicht auf Spitzenleistungen an, sondern auf eine harmonische Bewegung und bewusste Körperbeherrschung. Häufig zogen wir neugierige Blicke von Passanten oder verdutzten Polizeibeamten vor der türkischen Botschaft auf uns, an denen wir mit unseren Speeren vorbeidefiliierten. Das einzige, was da noch fehlte waren die T-Shirts mit der Aufschrift "Priesterseminar Hamburg".

BIBLIODRAMA: Im Rahmen der Evangelienarbeit wagte sich das zweite Semester auf noch unbekanntes Territorium: "Die Heilung des Blindgeborenen" wurde als Bibliodrama geprobt und als Abschiedsgeschenk für die Neugeweihten aufgeführt. Mit dieser Methode werden Evangelieninhalte vertieft, indem sie szenisch dargestellt werden. Durch das Spielen der einzelnen Personen fühlt man sich in sie ein und kann eine Idee davon bekommen, wie sie sich in der Situation gefühlt haben könnten.



PLASTIZIEREN: Die harmonische Bewegung in eine tönernerne Form zu bringen war das Thema des Plastizier-Kurses. Zuerst machte jeder eine Kugel aus Ton, aus der dann das Fundament für unsere Gefäße geformt wurde. Dann aber ging es in die Differenzierung: Wir bauten nun Runde auf Runde die Tonwürste auf und machten die erstaunliche Erfahrung, dass die Form besser aus ihrer eigenen Dynamik entsteht, als durch gedankliche Planung. So entstanden im Laufe einiger Wochen lauter höchst individuelle Vasen.



- 1 Letzte Vorbereitungen für den Auftritt: Kultisches Zupfen.
 2 Auf dem Weg hinter Gitter.
 3 Ein fröhlicher »schwarzer Page« – vor dem Abschminken.



1



2

Drei Könige im

Ein Schritt in die Welt – zum ersten Mal haben wir das Dreikönigs-Singspiel auch im Hamburger

Kurz nach Beginn meines Studiums am Priesterseminar im September 2004 haben Studenten des 5. Semesters uns Neulingen das alt-irische Drei-Königs-Spiel vorgeführt mit der Frage, ob wir bereit seien, es auch einzustudieren und in der Epiphaniastzeit in einigen Gemeinden aufzuführen. Das Spiel hat uns Zuschauer und -hörer tief berührt, so dass die meisten von uns direkt beschlossen: "Das machen wir." Auch für mich war es keine Frage, dass wir dieses wunderbare Spiel einstudieren und aufführen müssten, das, obwohl so schlicht und einfach, einen so tiefen Eindruck hinterläßt.

Einfach?? Schon bei den ersten Versuchen, die beiden Lieder zu singen, wurde uns erschreckend deutlich, dass, was einfach scheint, besonders schwer zu tun ist. Plötzlich waren viele Fragen da: Können wir das überhaupt? Wer macht was? Haben wir eine ausreichende Besetzung? Mich selbst überfielen Erinnerungen an meine Schulzeit. Für mich gehörte zum Schlimmsten, vorsingen zu müssen. Das kam gleich nach dem Sportunterricht, in dem zu der Angst, ausgelacht zu werden noch die kam, mich zu verletzen. Was hatte ich mir nur dabei gedacht, so schnell meine Beteiligung an einem Singspiel zuzusagen?

Doch nun gab es kein Zurück mehr. Die Gemeinden waren informiert und die ersten Termine für die Aufführungen standen fest. Die Erwartung war groß und meine Angst ebenso. Das Gefühl, bis Epiphaniast noch fast unendlich viel Zeit zu haben, was zu Anfang noch tröstlich war, verflüchtigte sich rasch.

Trotz vieler guter Ratschläge und Hilfestellungen der

höheren Semester mussten wir unsere eigenen, zum Teil bitteren Erfahrungen machen. Wir bemerkten erst nach einigen Proben, dass nicht jedem in der Gruppe klar war, wer Regie führt und dass wir mit 10 Regisseuren nicht weiterkommen. Es war schwierig, diszipliniert und konzentriert zu arbeiten. Wir mussten üben, die Mitte zu finden zwischen Vertrauen in die Regie, und den eigenen, vielleicht anderen, Meinungen und Eigeninitiativen. Ich pendelte innerlich hin und her zwischen Zuversicht und der Befürchtung einer nahenden Katastrophe.

Es war nicht einfach, durch die Äußerlichkeiten hindurch zu den wesentlichen Fragen vorzudringen: Wer waren diese Drei Könige, die wir darzustellen versuchen? Wie war ihnen zumute, als sie dieses neugeborene Kind fanden, auf das sie ihr Leben lang gewartet hatten? Wie können wir etwas davon zum Ausdruck bringen? Wie verneigt sich ein großer König, der Repräsentant einer Kulturepoche der Menschheit, vor dem höchsten König, dem Retter der ganzen Menschheit? Schließlich mußte sich jeder von uns fragen: Folge ich dem Stern? Bin ich auf dem Weg? Kann ich empfinden, was es bedeutet, dass dieses Kind geboren wurde und fühle ich wirklich die tiefe Freude darüber, dass ich es finden durfte? Nur dann würde die Freude auf die Zuschauer ausstrahlen und die eigene, echte Andacht würde spürbar werden.

Viel schneller als gedacht war Epiphaniast da und damit unser erster Auftritt. In den vollbesetzten Kirchen brauchte ich all meinen Mut und Kraft, damit neben meinen Knien nicht auch noch die Stimme zitterte. Oft



Orientierungskurs

Vier Tage Seminarluft schnüffeln. Bericht eines Berauschten

Vom 24. bis zum 27. Februar trafen sich über 30 Menschen aus verschiedenen Ländern, verschiedenen Alters und mit sehr verschiedenen Fragen und Impulsen, um einen Einblick in die Arbeit des Priesterseminars zu tun. Begonnen wurde der Tag frühmorgens mit der Menschenweihehandlung und beschlossen mit einer Abendandacht. Über den Tag hin wurden Vorträge zu den Hauptaufgaben des Priesters gehalten, es gab Evangelienkurse in kleinen Gruppen, Studierende standen Rede und Antwort zu den Fragen der Teilnehmer, wir hatten Eurythmie und Sprachgestaltung und noch viel Zeit für Begegnungen und Gespräche.

Die Beiträge und Kurse der Dozenten empfand ich als wohltuend prägnant, klar und zu Herzen gehend. Gegebenermaßen wurden die Themen nicht erschöpfend (in doppelter Wortbedeutung) behandelt, aber viele Denkanstöße und Anregungen gegeben.

Ein besonderes Ereignis war für mich dann die Vorstellungsrunde, die zum Glück erst am zweiten Abend stattfand. Vorab hatte ich doch Zweifel, ob ich durch über 30 kurze Lebensberichte hindurch meine Aufmerksamkeit würde aufrecht erhalten können. Nicht nur ich erlebte, wie das Interesse an ehrlichen Äusserungen der Einzelnen zunehmend wuchs. Zum Schluss war eine allgemeine Stimmung des Respekts, der Wertschätzung und der Zusammengehörigkeit entstanden. Ich wunderte mich darüber, wie bedeutend und schön mir jeder dieser Menschen danach erschien. Anschließend fragte ich mich, warum es im alltäglichen Umgang mit vertrauten Menschen so schwer ist dieses wahrnehmen und erleben zu können. Dieses Klima warmer Mitmenschlichkeit zog sich durch die ganze folgende Zeit. Der rege, vertrauensvolle und offene Austausch setzte sich teilweise bis in die Nächte fort.

Erstaunlich schnell war hier ein Milieu entstanden, das ermöglichte, dass jeder etwas von seinem Eigenen und Eigentlichen hervorbringen konnte. Es wurde ganz selbstverständlich, am Anderen vor allem das Gute zu erleben und auch nur "das Beste von ihm zu denken". Ein Satz von Goethe kam mir in den Sinn: "Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her". Trifft das vielleicht eine Hauptaufgabe des Priesterberufes heute: Lebendigkeit zu pflegen? Jedenfalls war davon etwas in diesen vier Tagen am Priesterseminar in Hamburg erlebbar.

RALF SCHNEIDER

Gefängnis

Frauengefängnis aufgeführt.

hörte ich nur mich selbst singen und war unsicher, ob unser Auftritt gelang. Das Wahrnehmen der muckmäuschen stillen, aufmerksam teilhabenden und hingeebenen Kinderschar beruhigte jedoch endlich meine Zweifel und erfüllte mich mit großer Dankbarkeit und Freude.

Eine besondere Bewährungsprobe und ein tiefes Erlebnis war unser Auftritt im Frauengefängnis. Wir wußten ebenso wenig, was uns erwartete, wie die Frauen im Publikum. Kaum hatten wir vor den ca. 30 inhaftierten Frauen zu singen begonnen, bemerkte ich, dass sich zwei Frauen in der ersten Reihe vor Lachen schüttelten. Nach dem ersten Schrecken beruhigte ich mich wieder und verstärkte meine Konzentration auf das innere Geschehen des Spiels. Wenn es auch nicht unsere Absicht gewesen war, sie zum Lachen zu bringen, so war es doch kein Schaden, wenn sie in ihrem sicherlich leidvollen Alltag einmal lachten.

Nach dem Auftritt gingen wir beim Verlassen des Gefängnisses versehentlich in die falsche Richtung. Statt zum Ausgang liefen wir direkt in den Zellentrakt. Das war in diesem Moment die richtige Richtung, wie wir bald merkten. Denn bevor uns der Anstaltsleiter zum Tor brachte, begegneten wir den beiden Frauen, die so sehr hatten lachen müssen. Mit Tränen in den Augen entschuldigte sich eine von ihnen. Es tue ihr so Leid, dass sie diesen Lachkrampf bekommen habe. "Ich wollte nicht lachen" sagte sie, "denn ich fand das Stück eigentlich wunderschön. Bitte entschuldigen Sie und vielen Dank, dass sie da waren und das für uns gesungen haben."

MONIKA SCHNEIDER

Das Welt-Praktikum

Studenten des 5. Semesters erlebten ihre Gemeindepraktika in Deutschland, Österreich, Ungarn und Südafrika

Kirchenattem in Johannesburg

Von Advent bis Ostern 2005 war ich als Praktikant in der Gemeinde Johannesburg in Süd-Afrika. An einem normalen Sonntag nehmen ungefähr 40 Menschen an der Weihehandlung teil und ungefähr 15 Kinder an der Sonntagshandlung für die Kinder. Die beiden Gemeindepfarrer Aaron Mirkin und Reingard Knäusenberger betreuen auch zwei Camphill Gemeinschaften in Botswana (zweimal pro Jahr) und Pretoria (einmal pro Monat). Die Gemeinde in Johannesburg hat einen eigenen Weiheraum. Es gibt einen Aufbahrungsraum, einen Gemeindegarten mit Garten und ein Gästezimmer. Ich konnte in diesem Zimmer die ganze Zeit wohnen und erleben, wie ein Kirchegebäude atmet: Ich spürte wie das Wochenleben für ein Kirchegebäude ist und wie impulsierend und wichtig die Sonntage für das Gebäude sind, um die verschiedenen Arbeitsgruppen während der Woche aufnehmen zu können.

Neben dem Vertrautwerden mit der englisch-sprachigen Menschenweihehandlung, konnte ich während meines Praktikums erfahren, wie sich eine Krankenkommunion vollzieht. Für mich war es eine tiefe Erfahrung, als eine alte, demente Frau auf die Frage des Pfarrers, ob sie die Krankenkommunion empfangen wolle, plötzlich ganz klar mit "Ja" antwortete.

WILLEM JAN VAN MIERLO, HOLLAND



Ausflug mit Kindern der Township Waldorfschule-

Wir sind uns schon begegnet, aber was liegt Dir am Herzen ?

In einer Reihe von Tagungen und Taufen setzte in Ungarn die erste Familienfreizeit 2000 ein deutliches Zeichen: Nach dieser Freizeit wuchs das Interesse und die Bereitschaft zur Mitarbeit von Jahr zu Jahr deutlich. Um die Sakramente erleben zu können und um an Veranstaltungen teilzunehmen, reisen die Menschen oft auch aus Gegenden an, die bis zu 250 km entfernt liegen. Die Tagungen bieten viele Begegnungsmöglichkeiten, dennoch gab es während der Pausen oft nicht genügend Zeit für tiefere persönliche Gespräche.

Im Rahmen meines Praktikums habe ich mir mit Frau Bozoki, einer aktiven Mitarbeiterin, vorgenommen, eine Besuchsreihe zu beginnen. Wir wollten die aktiven Mitarbeiter, die Kuratoriumsmitglieder der "Stiftung für die Christengemeinschaft" und die Inter-

essenten besser kennen lernen, um herauszufinden, welche Interessen und Fähigkeiten sie haben. Wir wollten auch wahrnehmen, in welchen Lebenssituationen sie leben und welches Bild sie von der Christengemeinschaft haben. Gerne wollten wir auch darüber sprechen, was durch die Christengemeinschaft in Ungarn möglich werden könnte. Kaum hatten wir über dieses Unternehmen gesprochen, kamen viele Einladungen nacheinander. Die Menschen haben die Gesprächsmöglichkeiten herzlich begrüßt. Es zeigte sich, dass Gespräche und Seelsorge sehr wichtige Bestandteile der zukünftigen Arbeit werden sollen. Mehrere Menschen betonten, wie wichtig für sie das Erleben des Kultus ist und dass sie bereit sind, die weitere Aufbauarbeit und die Gründung einer Gemeinde zu unterstützen.

IMRE SILYE, UNGARN

Konkretem Schicksal gegenüberstehen

In der Abteilung für anthroposophisch erweiterte Medizin der Asklepios-Klinik in Hamburg-Rissen konnten zwei Studenten des 6. Semesters zwei Wochen lang ein Praktikum machen.

Unsere Aufgabe, kranke Menschen wahrzunehmen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, war keine Übungssituation im geschützten Rahmen, sondern ein konkreter Auftrag. Wir wurden als Seelsorger angesprochen und waren auf dieser Ebene gefordert.

Wir nahmen an der Visite teil und wurden vor jedem Zimmer über die Krankengeschichte und die momentane Seelenverfassung der Patienten informiert. Dann erlebten wir die Ärzte am Krankenbett im Gespräch mit den Patienten. Später begleiteten wir die Patienten zu künstlerischen Therapien, wenn sie es erlaubten.

Eine große Ehrfurcht vor jedem Schicksal und Liebe zu dem Menschen war spürbar sowie der Wille, diesem Menschen dabei zu helfen, sein Schicksal zu ergreifen. Für mich war es eine begeisternde Erfahrung zu erleben, wie die Ärzte dort mit kranken Menschen umgehen. Dass Krankheit als reale Chance zum Ergreifen des eigenen Schicksals betrachtet wird und der kranke Mensch im Mittelpunkt einer Gemeinschaft von helfenden Menschen steht, war deutlich spürbar. Den Patienten helfen den eigenen Weg zu gehen und den eigenen Leib wieder zu ergreifen – und sei es nur für kurze Zeit, ist das Ziel von Pflegern, Therapeuten, Ärzten und Seelsorgern, um ihn dann mit mehr Bewusstsein

und in Freiheit wieder zu entlassen.

Für mich war es wichtig zu üben, wie ich einem kranken Menschen einerseits im Hören mein ganzes Interesse und meine ganze Liebe schenke, andererseits aber im richtigen Moment auch wieder Grenzen setze; zum Schutz der eigenen Kräfte und auch um dem Anderen seinen Freiraum zu lassen. Manche Gespräche wurden von den Ärzten angeregt, gelegentlich geradezu erbeten, ansonsten lag es an uns, zu bemerken, wo Bedarf ist auf die Menschen zuzugehen.

An einer Äußerung aus den vielen Zwischendurch-Gesprächen wurde mir die Bedeutung der pastoralmedizinischen Arbeit ganz deutlich: Einer der Ärzte sagte: "Dadurch, dass Sie als Seelsorger mit am Krankenbett stehen, wird es mir möglich, auf eine tiefere Schicht in mir zurückzugreifen und daraus ganz neue Ideen für die Therapie zu bekommen. Wir Ärzte brauchen euch Priester! Wir müssen in Zukunft viel mehr zusammenarbeiten."

Daraus hat sich nun ein neuer Impuls zur Zusammenarbeit des Priesterseminars mit dem Krankenhaus Rissen ergeben – vierteljährlich treffen wir uns zu einem halben Tag gemeinsamer Fortbildung. Aus den Blickwinkeln von Arzt, Therapeut, Pfleger und Seelsorger haben wir im Februar auf das Thema Angst bei Krebserkrankungen geschaut und setzten die Arbeit im Juni an konkreten Fallbeispielen fort.

BRIGITTE GILLI

Horizontenerweiterung in Österreich

Wie wäre es, wenn Sie nach Graz gingen? Diese Frage überraschte mich in einem Vorgespräch. Ich bin in der ehemaligen DDR aufgewachsen und noch nie in Österreich gewesen. Als ich dann mehr über die Situation in Graz erfuhr, bereitete ich mich sofort auf meinen Aufenthalt in Österreich vor.

Am 30. November letzten Jahres begrüßte mich Pfarrer Michael Kaiser zusammen mit den Mitgliedern des Grazer Gemeindevorstandes. Es war eine sehr herzliche Begrüßung, der viele offenherzige Begegnungen mit Gemeindemitgliedern folgten, so dass ich mich schnell ins Leben der Gemeinde und der Stadt Graz aufgenommen fühlte.

Für mich war der wichtigste Punkt meines persönlichen Lernprogramms der Religionsunterricht an der Waldorfschule in Graz. Im Januar durfte ich hospitieren und später dann selbst Unterricht bei Kindern und Jugendlichen geben. Für mich war das eine neue und tiefgreifende Lebenserfahrung, die mir sehr viel Freude bereitet hat. Ich lernte auch die Filialgemeinde in Kärnten kennen, sowie die Bemühungen einer Gruppe von Menschen in Ungarn, die daran arbeiten in Ungarn eine Gemeinde zu gründen.

Auf einer kurzen Reise nach Sarajewo, ins ehemalige Jugoslawien, konnte ich einen Blick in die südosteuropäische Diaspora werfen. Ich bin sehr dankbar für dieses Praktikum, es half mir, meinen Horizont zu erweitern. Ich danke allen Menschen der Grazer Gemeinde, die meinen Aufenthalt in Graz zu einer so schönen Zeit machten. Michael Kaiser war mir ein sehr offener, freilassender Begleiter.

CHRISTIAN EISERMANN, 6. SEMESTER

Kaffeehäuser in Graz zur persönlichen Horizontenerweiterung



Noch mal leben vor dem Tod

Das Sozialpraktikum ist ein wichtiger Bestandteil des Studiums. Ein Bericht von der Arbeit im Hospiz "Sinus".

Das Fahrrad schließe ich vor den Fenstern eines Jugendprojekts im Erdgeschoss des Hauses an. Während ich auf das Öffnen der Tür warte, gesellt sich eine junge Mutter mit Kinderwagen dazu, auf der Treppe springen ein paar Jugendliche an mir vorbei – das Hospiz Sinus liegt mitten im Leben eines nicht alltäglich normalen, dafür aber gesunden Wohnhauses. Nach der ersten freundlichen Begrüßung durch einen Kollegen und des "diensthabenden" Hospizhundes an der Eingangstür wandert mein Blick zu der Kerze im Eingangsbereich. Brennt sie, ist vor kurzem ein Gast über die Todesschwelle gegangen. Die Atmosphäre im Hospiz entspricht auch dann noch dem Umfeld, in dem es eingebettet ist: lebensvoll, freundlich, familiär. Im folgenden Übergabegespräch erfahre ich, wie es den Gästen zur Zeit geht. Dann besuche ich "meine" Gäste oder stelle mich neuen Gästen vor. Dies verbinde ich gerne mit dem Erfragen der Wünsche für die Kaffeezeit, denn Hospizalltag heißt oft einfach nur für das Wohlbefinden sorgen, kleine Wünsche erfüllen, eben hospitium (lat.: Gastfreundschaft; Bewirtung) pflegen, dazu gehört hier auch "nur" dasein, zuhören oder vorlesen. Nicht selten heißt es aber auch unausgesprochene Fragen aufspüren, Räume öffnen, Mut machen zum Vorwärtstasten in einen noch unbekanntem Bereich des Lebens. Offen zu sein für das, was jetzt und hier ist. Dies anzunehmen, die Auseinandersetzung mit der aufgegebenen Aufgabe nicht zu verdrängen, sich in einer "unwegsamen Gegend" zu bewegen, ist auch im selbstgewählten Umfeld des Hospizes für viele Gäste weiterhin eine Herausforderung. Hier bin ich als Praktikant oder ehrenamtlicher Helfer in der glücklichen Lage, viel Zeit mitbringen zu können. Sie ermöglicht mir, zu erhörchen, was gewollt ist und wenn möglich zu begleiten. Manchmal bleibt es bei einem Besuch an meinem wöchentlichen Nachmittag. Dies deutet darauf hin, dass das Sozialpraktikum im Hospiz dem

Wesen nach etwas deutlicher auf die "Intensität", die vertrauensvolle Begegnung als auf die Kontinuität eines längeren Zeitraumes ausgerichtet ist. Auch wenn eine monatelange Begleitung nicht selten vorkommt. In vielen Gesprächen wird erlebbar, wie sich die Gäste in ihrem bisherigen Leben mit ihren beruflichen oder familiären Tätigkeiten verbunden haben und es wird auch deutlich wie z.B. der zeitlebens schaffende Handwerker intuitiv spürt, dass neben dem Schaffen der Hände am Vergänglichem nun auch eine andere Qualität gefragt ist. Vielleicht heißt auch dies "Leben vor dem Tod": die in diesem Moment entstehende Angst vor dem Verlust der Identität in ein neues Entwicklungsmotiv zu verwandeln.

Hospizalltag heißt auch, sich beschenken zu lassen, mit dem Rollstuhl in das Schanzenviertel fahren, in der Sonne "Caffé latte" trinken, dem Saxophon des Straßenmusikers lauschen, einfach leben. Und diese Geschenke empfangen alle, ob Gast, Mitarbeiter oder ehrenamtlicher Helfer.

Denn wer hier arbeitet, sucht nicht die gesellschaftliche Anerkennung oder die gut dotierte Karriere. Die Menschen, die hier arbeiten, stellen sich dem hingebungsvollen Dienst an den Mitmenschen, welche sich auf einem Felde bewegen, auf dem die meisten von uns unsicher sind. Insofern handelt es sich wahrlich um die moderne (d.h. ins Innere gewandelte) Ausgestaltung der im Duden nachzulesenden Bedeutung von "Hospiz: ursprünglich von Mönchen errichtete Unterkunft in unwegsamem Gelände". So leisten die Hospizmitarbeiter eine wunderbare Arbeit in beide Richtungen: Menschen auf dem Weg in den Tod begleiten und den Tod wieder in das Leben integrieren. Und dies bedeutet auch, ihn jedesmal neu in das eigene Leben hinein zu nehmen. Nicht immer leicht, so erlebe auch ich es, aber auf eine eigene Art doch immer bereichernd.

MARC VINCENT DIETZ

Im Eingang zeigt die brennende Kerze den Hereinkommenden an, dass an diesem Tage ein Gast gestorben ist.



Hospiz [Hos'piz] aus dem lat.; lat. hospitium "Gastfreundschaft; Bewirtung; Herberge" das; 1. in christlichem Geist geführtes Gasthaus, (großstädtisches Gasthaus oder Hotel mit christlicher Hausordnung) Fremdenheim 2. kleines Pflegeheim od. Krankenhausabteilung zur Betreuung Sterbender u. Schwerstkranker 3. ursprünglich von Mönchen errichtete Unterkunft in unwegsamem Gelände. **Das Buch** von Beata Lakotta und Walter Scheels, dessen Titel Pate stand für diesen Artikel, ist bei DVA erschienen und sehr empfehlenswert.

Sprache der Welt– Sprache des Glaubens

Ein Wort kann Brücken schlagen –
wenn es richtig gewählt ist. Das Finden des
passenden Wortes lässt sich lernen.

Medienpraktikum im zweiten Studienjahr

Ausbildung an der Welt und mit der Welt ist ein zentrales Anliegen am Priesterseminar Hamburg. Wie bringe ich das, was ich an Inhalten gelernt habe, so in Worte, dass ich von den jeweiligen Menschen verstanden werde? Wir üben dies im Seminar im fortlaufenden Wort- und Predigtkurs, aber auch in der Begegnung mit Menschen, die wir außerhalb der Christengemeinschaft treffen – vielleicht in der Mensa, zuhause in der Familie, im Sozialpraktikum und ...nun wollen wir uns die professionelle Medienwelt als Übungsfeld vornehmen.

Vom 19. – 23. September 2005 werden Studenten ab dem zweiten Studienjahr mit verschiedenen Journalisten Schreib- und Sprechübungen zu den Gebieten: Bericht, Pressemitteilung, Nachruf, Print- und Sprachinterview machen. Die Frage "Wie drücke ich mich verständlich aus, ohne meinem Inhalt untreu zu werden" wird die ganze Woche begleiten. Wir möchten herausfinden, wie unsere Texte auf Menschen mit einem geschulten "Medienohr" wirken. Außerdem möchten wir üben, öffentliche Veranstaltungen des Seminars in die Medien zu bringen und dadurch unsere Arbeit in die Öffentlichkeit zu stellen. Fähigkeiten, die in dieser Woche angelegt werden, sollen während des Wintersemesters jeweils an einem Nachmittag bei einem Praktikum in einer Zeitungs- oder Hörfunkredaktion, bei einer Kultur-Veranstaltungsorganisation oder vielleicht auch in einer Werbeagentur geübt werden.

IRIS BROKOB

«Das Wort zum Sonntag»

So lautete das Thema eines unserer Seminarabende. Zu Gast bei uns war Wolfgang Teichert, evangelischer Theologe, der seit 5 Jahren die Sprecher/innen vom "Wort zum Sonntag" seelsorgerisch und theologisch betreut und berät. Das "Wort zum Sonntag" wird jeden Samstag Abend im Anschluss an die Tagesthemen im Fernsehen ausgestrahlt. Während ca. 4 Minuten versuchen Pfarrer verschiedener Konfessionen auf unterschiedlichste Art "zu vermitteln, was sich nicht vermitteln läßt" (W.Teichert), nämlich Evangelieninhalte.

Wir schauten uns gemeinsam Videoaufzeichnungen aus mehreren Jahren an und verglichen verschiedene Beiträge zum gleichen Thema. Dabei versuchten wir, herauszufinden, warum z.B. ein Pfarrer hilflos und moralisierend wirkte, während ein anderer einen ehrlichen, mitfühlenden Eindruck hinterließ. Die speziellen Schwierigkeiten des Mediums Fernsehen wurden deutlich. Zuerst ist ein Gesicht auf dem Bildschirm zu sehen, noch bevor ein Wort zu hören ist. Mimik und Gestik sind von enormer Bedeutung. Telegenität-"Bildschirmtauglichkeit"- der Sprecher ist erforderlich. Wir haben über den Einsatz von Bildern gesprochen, bei dem stets die Gefahr der Manipulation oder eines gewollt wirkenden Zuviel droht. Viele Hinweise von Herrn Teichert waren nicht nur auf TV-Präsentation bezogen, sondern allgemein hilfreich bei der Suche nach einer Sprache, die jeder verstehen kann, die Menschen einlädt und nicht abstößt: Die Menschen verlangen heute Eindeutigkeit, vor allem die Jugendlichen. Differenziertheit verstehen sie schlecht, hörten wir. Es ist wichtig, genau hinzuschauen und zu beschreiben, anstatt gegen etwas zu sprechen. Es bringt nichts, Gelerntes anbringen zu wollen, das man mit Bildern aus dem Leben nur illustriert. Und: Auch wenn wir zu Tiefsinn neigen, kann man doch mal versuchen, tiefe Botschaften leicht rüberzubringen.

Es war ein anregender Seminarabend, bei dem es auch Auseinandersetzungen gab, z.B. darüber, ob man die Jungfrau Maria als Powerfrau bezeichnen sollte oder lieber nicht. Viele Fragen entstanden bei uns: Wie ist es um unsere Dialogfähigkeit bestellt? Würden wir im Fernsehen predigen wollen? Könnten wir das? Können wir es lernen? Der Abend weckte auch Vorfreude auf unser Medienpraktikum zu Beginn des nächsten Semesters. Da werden wir Gelegenheit haben, mit Journalisten weiterzuüben.

MONIKA SCHNEIDER

Morgenkurse für Freunde und Förderer

Nach den bereichernden Erfahrungen, die wir im vergangenen Jahr gemacht haben, möchten wir auch im Wintersemester 2005/2006 wieder einige unserer Morgenkurse für Freunde und Förderer des Priesterseminars Hamburg öffnen. Mit Dankbarkeit schauen wir auf die vielen herzlichen Begegnungen, die auf diese Weise bereits möglich geworden sind. Manch interessanter Gedankenaustausch und Briefwechsel schloss sich schon an eine solche Woche an.

Dankbar schauen wir aber auch darauf, dass unsere Idee und Hoffnung, auf diesem Wege substantielle Spenden für die Unterstützung der Studenten in den höheren Semestern zu erhalten, so weitherzig und verständnisvoll aufgenommen wurde. Im Wintersemester 2005/2006 stehen Ihnen die nachfolgend aufgeführten Morgenkurse offen. Bitte haben Sie Verständnis, dass

pro Kurs nur eine begrenzte Teilnehmerzahl dazukommen kann – deshalb melden Sie sich möglichst bald an! Wir beginnen montags bis freitags um 7.30 Uhr mit der Menschenweihehandlung in der Johanneskirche. Anschließend gibt es ein gemeinsames Frühstück im Gemeindesaal.

In der Regel findet der Morgenkurs montags bis freitags von 9.00 – 10.15 Uhr statt, mittwochs zusätzlich von 10.30 – 11.30h. Gelegentlich werden jedoch kurzfristige Änderungen notwendig, so dass wir Sie herzlich bitten möchten, am Ende der Woche, die Ihrem gebuchten Morgenkurs vorausgeht, noch einmal bei uns im Büro anzurufen, um die genauen Zeiten zu bestätigen. Darüber hinaus bietet Hamburg ungezählte Möglichkeiten, den verbleibenden Tag nach eigener Vorliebe zu gestalten.

04.10. – 07.10.05	Verkündigung: Hören und Sprechen. <i>Engelbert Fischer</i>
10.10. – 14.10.05	Die Menschenweihehandlung als innerer Weg: Opferung. <i>Lars Karlsson</i>
17.10. – 21.10.05	Die Menschenweihehandlung als innerer Weg: Wandlung. <i>Dr. Günther Dellbrügger</i>
31.10. – 04.11.05	Sterberituale und nachtodliches Leben. <i>Gwendolyn Fischer</i>
21.11. – 25.11.05	Tod und Leben. <i>Tom Tritschel</i>
28.11. – 02.12.05	Logos (Prolog). <i>Joachim Knispel/Prof-Gerhard Darmstadt</i>
09.01. – 13.01.06	Die Kunst des 20. Jahrhunderts. <i>Andreas Weymann</i>
16.01. – 20-01.06	Planeten. <i>Wolfgang Held</i>
13.02. – 17.02.06	Die Taufe. <i>Christward Kröner</i>

Totenwache in Amsterdam

Zwölf Gemeindemitglieder aus Amsterdam arbeiten in einer Totenwachegruppe zusammen. Zwei Kontaktpersonen sind telefonisch immer erreichbar und besprechen mit den Angehörigen die Bedürfnisse für die Wache. Wenn die Verstorbenen im kleinen Kultusraum oder zuhause aufgebahrt sind und eine Bestattung mit dem Ritual der Christengemeinschaft vorgesehen ist, kann eine gemeinsame Totenwache unterstützt werden. Die Nachtwache beginnt eine Stunde nach Sonnenuntergang und endet jeweils bei Sonnenaufgang. Die Gruppe erlebt, dass die ersten Stunden nach dem Tod für die Verstorbenen die Leichtereren sind. Die letzten Stunden der Wacheperiode sind ein schwierigerer Prozess, da der Ätherleib nun ganz losgelassen werden muss. Während der Wache wird das Johannesevangelium gelesen. Die Wachenden versuchen aber die persönlichen Interessen der Verstorbenen zu spüren. In einer Situation las ein Mitglied spontan die Apokalypse. Nachher fand sie heraus, dass die verstorbene Frau eine sehr spezielle Verbindung zu diesem Teil der Apokalypse hatte. Eine neue Entwicklung ist eine natürliche Kühlmethode durch Grassmatten. Unter den Sarg gelegt und jeden Tag mit einer Mischung von Wasser, ätherischen Ölen, Marjoran und Quarz nassgespritzt, wird durch Verdampfung eine gute kühlende Wirkung erreicht. Diese sorgsame Art mit den Verstorbenen umzugehen hat uns tief beeindruckt. Vielleicht kann diese neue Qualität durch die Christengemeinschaft weiter in die Welt gebracht werden?

JOSÉ MOSSEVELD

Impressum:

Redaktion & Layout: Christian Bartholl, Iris Brokob, Elea Gradenwitz, José Mosseveld. **Herausgeber:** Die Studenten. Auflage: 3.000 Stk. **V.i.S.d.P.:** Christian Bartholl. Jeder Autor ist für seinen Artikel inhaltlich wie stilistisch selbst verantwortlich. **Anschrift:** Stiftung Priesterseminar Hamburg, Mittelweg 13, D-20148 Hamburg. **Telefon:** 040-44 40 54-0 **Fax:** 44 40 54-20 **Email:** CG-HH-Priesterseminar@t-online.de **Homepage:** www.priesterseminar-hamburg.de **Spendenkonto:** Postbank Hamburg, Kto. 021 588 200, BLZ 200 100 20, für Überweisungen aus der Schweiz: Die Christengemeinschaft, Landesvereinigung, Zürcher Kantonalbank, Zürich, Kto. 1100-0012.817, Stichwort: Priesterseminar Hamburg. (Spendenbescheinigungen werden erstellt.)



»Kümmern soll ich mich...«

Ich bin die neue Mitarbeiterin am Priesterseminar Hamburg und arbeite mit Doris Quirling zusammen. Eigentlich bin ich Buchhändlerin, zumindest lange in Stuttgart, Berlin und bis vor kurzem in Hamburg gewesen – und mit Leidenschaft. Nun ging die Tür diesbezüglich sehr nachdrücklich zu und nachdem ich dreimal innerhalb eines Jahres, gefragt wurde, ob ich am Priesterseminar mitarbeiten wolle, nahm ich diesen sehr deutlichen Hinweis gerne an.

Nun bin ich zuständig für die Gästebetreuung, helfe den Studenten bei der Zimmersuche und noch anderen lebensnotwendigen Dingen, kümmerge mich um das, was mir angetragen wird und lausche mit Freuden den Lebensgeschichten, die da waren und/oder gerade sind. So kann auch die Buchhändlerin in mir sich darüber freuen, wenn sie dann eine Geschichte zu der Geschichte findet. Gerne schaffe ich Räume, damit man sich begegnen und verbinden kann. Nun freue mich auf die vielen verschiedenen Aufgaben und Begegnungen und grüße Sie herzlich

BIRGIT PHILIPP

Curriculum Sommersemester 2005

1. STUDIENJAHR – 2. SEMESTER

28.3. – 2.4. Helferschulungskurs / Blockpraktikum

CHRISTUS - SINN DER ERDE I

4.4. – 8.4. Christus im Alten Testament. *Engelbert Fischer*

11.4. – 15.4. Mut zur Zivilgesellschaft. *Nicanor Perlas u.a.*

18.4. – 22.4. Urchristentum. *Tom Ravetz*

25.4. - 29.4. Hinduismus. *Milan Horak*

Theaterimprovisation. *Jörg Andrees*

2.5. - 4.5. Von der Geburt Jesu bis zur Jordantaufer I. *Gwendolyn Fischer.*

5.5. – 8.5. Priesterweihen in Berlin-Ost

9.5. – 17.5. Projektwoche und freie Tage (Pfingsten)

18.5. – 20.5. Von der Geburt Jesu bis zur Jordantaufer II. *Gwendolyn Fischer.*

Griechischer Fünfkampf. *Isabelle Röhm*

ICH UND GEMEINSCHAFT

23.5. – 27.5. Wie entwickeln wir Gesundheitskräfte für eine zeitgenössische Gemeinschaft? *Udo Herrmannstorfer*

30.5 – 3.6. Die Freundschaft Goethes und

Schillers. *Veronika Hillebrand*

6.6. – 10.6. Frau und Mann. *Wolfgang Gädeke/Renate Hasselberg*

Eurythmie. *Werner Barfod*

13.6. – 17.6. Seminarreisen in Gruppen

CHRISTUS - SINN DER ERDE II

20.6. – 24.6. Projektwoche

27.6. – 1.7. Goethe, der christliche Naturforscher. *Prof. Wolfgang Schad*

4.7. – 8.7. Novalis. *Dr. Christoph Heyde*

11.7. – 15.7. Elias – Johannes. *Gwendolyn Fischer/Dr. Günther Dellbrügger*

3. STUDIENJAHR – 6. SEMESTER

8.4 - 9.4 Auswertung der Praktika. *G. Fischer, G. Dellbrügger, C. Kröner*

11.4. – 15.4. Mut zur Zivilgesellschaft. *Nicanor Perlas u.a.*

18.4. – 22.4. Sakramente und priesterliche Grundlagen. *Gwendolyn Fischer*

25. – 29.4. Islam. *Milan Horak*

2.5. – 4.5. Aufbau und Aufgaben in der Gemeinde I. *Jörgen Day*

7.5. - 8.5. Priesterweihen in Berlin-Ost

bis 17.5. offene Woche (incl. Pfingsten)

18.5. – 20.5. Aufbau und Aufgaben in der Gemeinde II. *Jörgen Day*

23.5. – 27.5. Sozialarbeit in der CG. *Dietmar Schwarz*

30.5 – 3.6. Herz-Wege: Von der Herrschaft der Emotion zur Spiritualisierung des Fühlens. *Rudy Vandercruysse*

6.6. – 10.6. Eurythmie. *Werner Barfod*

Sprache. *Elsbeth Weymann*

13.6. – 17.6. Seminarreise und offene Woche

25.6. Pastoral-medizinischer Arbeitstag im Krankenhaus Rissen

27.6. – 1.7. Herbstkurs. *Dr. Günther Dellbrügger*

bis 11.7. Reinkarnation und Karma. *Gwendolyn Fischer/Dr. Günther Dellbrügger*

13.7. Semester - Rückblick

15.7. Semester - Ende

Chronik

Advent 2004 Das zweite Weihesemester in Hamburg beginnt mit Melchior Harlan, Andreas Loos, Alexandra Matschinsky und Veronika Plantener **29.12-2.1.2005** Silvester Tagung in Volksdorf: Dr. Dellbrügger und Studenten stellen das Hamburger Seminar vor **Epiphania's Zeit** Das erste Semester führt das irische Dreikönigs-Singspiel in fünf verschiedenen Gemeinden und in einem Hamburger Frauengefängnis auf **15.-19.1.** Dr. Dellbrügger folgt einer Einladung zur Teilnahme am "World Spirit Forum" in Arosa **26.1.** I. Brockob und Dr. Dellbrügger treffen sich mit der Chefredakteurin des Wirtschaftsmagazins "brand eins" Gabriele Fischer **30.1.-2.2.** Iris Brockob und Friedrich Eckart nehmen als erste Studenten an den Akademietagen der Christengemeinschaft in Berlin teil **19.2.** Einladung zur Islam Konferenz im Bürgerhaus Wilhelmsburg, Dr. Dellbrügger nimmt teil **27.2.** Abschluss des Wintersemesters, vier Studenten verabschieden sich, eine Studentin setzt ihr Studium am Stuttgarter Seminar fort **19./20.2.** G. Dellbrügger wird in das buddhistische Zentrum Rikon/Schweiz eingeladen **27.2.-3.4.** Semesterferien **9.-22.3.** Elea Gradenwitz, Charlotte Luyerink, Marc Peter und Monika Schneider fahren mit Priesterin Elizabeth Roberts auf Seminarreise nach Südwest-England **Ende März** Weihebenschluss für Andreas Loos, Alexandra Matschinsky, Carl van der Weyden und Veronika Plantener **3.4.** Beginn des Sommersemesters, José Mosseveld, Isabel Wirth und Kyösti Soikkeli kommen als Studenten ins 2. Semester hinzu **8.4.** Die Studenten des 5. Semesters kehren aus Ihren Praktika in Deutschland, Österreich, Süd-Afrika und Australien zurück **11.-15.4.** Öffentliche Seminarwoche "Eine bessere Welt schaffen – Mut zur Zivilgesellschaft mit Nicanor Perlas **16.4.** "Einblicke-Veranstaltung" des gemeinsamen Studienfonds Mittel & Wege **19.4.** Gespräch über Praktikumserfahrungen mit dem Seminarbeirat **27.4.** Seminarabend mit der deutschen Muslimin Fatima Grimm **7./8.5.** Priesterweihe der vier Kandidaten in Ost-Berlin **9./10.5.** Erste Weihehandlungen der Neugeweihten in der Gemeinde Ost-Berlin **15.5.** Nelly Wagenaar hält ein Referat über Heinrich Ogilvie in ihrer Heimatgemeinde 't Gooi in den Niederlanden **2.6.** Abschiedsfeier für die neugeweihten Priester. Entsendung in die Gemeinden Wien (V. Plantener), Schopfheim (A. Matschinsky), Järna (C.v.d. Weyden), Ost-Berlin und ab August Lima, Peru (A. Loos) **4.-6.6.** Begegnung der Studenten des 6. Semesters mit dem Siebenerkreis in Berlin **6.6.** Eurythmie Werkstatt Aufführung von Gail Langstroth und Elsbeth Weymann zu den sieben Ich-Bin Worten aus dem Johannes-Evangelium **13.-17.6.** Seminarreisen nach Süddeutschland, Frankreich und in die Niederlande **15.7.** Abschluss des Sommersemesters